

Der Ursache des Burn-outs auf der Spur

Gesundheit Die Fälle von Arbeitsausfällen aus psychischen Gründen nehmen zu. Die Psychiatrie Baselland will mit dem neuen Angebot Workmed für Abhilfe sorgen.

Alex Reichmuth

Eine Kaderfrau ist seit einem halben Jahr krankgeschrieben. Sie wirkt sympathisch und aktiv, ist aber in ein Burn-out geraten. Im Gespräch mit ihren Betreuern spricht sie von einem chaotischen Betrieb, in dem sie angestellt sei. Es fehle an definierten Prozessen. Der Arbeitgeber der Frau sieht die Situation aber völlig anders: Die Kaderfrau sei zwar eine tolle und sympathische Person – halte sich aber leider an keine Prozesse.

Dies ist ein Beispiel, das der Psychologe Niklas Baer am Montag anführte, um die Funktionsweise des neuen Angebots Workmed der Psychiatrie Baselland (PBL) zu erläutern. «Hätten wir nur mit der Kaderfrau geredet, wären wir bei ihrer Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt wohl nicht vorangekommen», kommentierte Baer den Fall.

15 verschiedene Stellen

Ein anderes reales Beispiel, das der Psychologe vorbrachte, geht so: Ein Aussendienstmitarbeiter wirkt aufgeweckt und hat einen sehr guten Auftritt. In den vergangenen zehn Jahren hat er aber immer wieder seine Arbeit verloren, aus ihm unbekanntem Gründen. An insgesamt 15 Stellen war er tätig, bis er schliesslich vor den Türen der Invalidenversicherung stand, aus psychischen Gründen.

Im Gespräch mit einigen ehemaligen Arbeitgebern zeigt sich aber ein wiederkehrendes Verhalten des Mannes: Dieser tritt so gut auf, dass man ihn überschätzt, sodass dieser früher oder später unter Druck kommt und dann den Vorgesetzten Tipps gibt, wie der Betrieb besser organisiert werden kann. Das führt regelmässig zum Zerwürfnis. «Aufgrund dieser Erkenntnis konnten wir dem Mann konkre-

te Hinweise geben, wie er sich anders verhalten kann», sagte Baer. Auch der Arbeitgeber einer neuen Stelle des Mannes habe bei der Problembewältigung integriert werden können.

Es ist ein scheinbarer Widerspruch: Zwar ist die Bevölkerung psychisch nicht kränker als vor fünfzig oder sechzig Jahren, und die psychiatrische Versorgung ist in dieser Zeit massiv besser geworden. Trotzdem nehmen die Fälle von vorübergehender oder dauerhafter Arbeitsunfähigkeit stetig zu. Insgesamt kosten psychische Erkrankungen und ihre Folgen die Schweiz jährlich mindestens 20 Milliarden Franken. Offenbar hapert es mit der beruflichen Rehabilitation von Menschen mit einer psychischen Einschränkung.

Die Psychiatrie Baselland will hier Gegensteuer geben. Im letzten September hat sie die neue Unternehmenseinheit Workmed eingerichtet. Workmed soll bei der Arbeitsintegration von Leuten helfen, die aus psychischen Gründen krankgeschrieben sind, ihren Job verloren haben oder bereits bei der Invalidenversicherung angemeldet sind.

Die Stelle integriert bei der Problemlösung bewusst nicht nur Patienten, sondern auch Arbeitgeber und Angehörige, behandelnde Ärzte sowie Fachpersonen von Versicherungen, IV, Arbeitslosenstellen und Sozialhilfe. «In der Regel brauchen nicht nur die betroffenen Personen Unterstützung, sondern auch Vorgesetzte und Personalverantwortliche in den Unternehmen», so Workmed-Leiter Niklas Baer.

Dass die Psychiatrie Baselland Baer die Leitung von Workmed anvertraut hat, ist naheliegend. Er hat ab 2005 bereits die Fachstelle Psychiatrische Rehabilitation der PBL aufgebaut und gilt



Workmed-Leiter Niklas Baer ist ein Pionier in Sachen Arbeitsintegration. Foto: Nicole Pont

in Sachen Arbeitsintegration als Pionier. Zu diesem Thema hat Niklas Baer auch zahlreiche Studien verfasst.

Ausbau ist absehbar

Im insgesamt achtköpfigen Team von Workmed arbeiten mehrere Psychologen und Psychologinnen mit, die Erfahrung haben mit der Arbeitsweise von Versicherungen. Im Zentrum der Tätigkeit von Workmed stehen

arbeitsmedizinische Abklärungen: In sogenannten Assessments, die bis zu dreissig Stunden Aufwand bedeuten können, soll den Ursachen von psychischen Problemen und ihren Folgen auf den Grund gegangen werden. Anschliessend suchen die Fachleute von Workmed nach Lösungen und geben Empfehlungen ab, wie die Situation für die Betroffenen verbessert werden kann.

Die Abteilung Workmed bietet ihre Dienste über die Region Basel hinaus an. Der Bedarf an arbeitspsychiatrischen Abklärungen ist offenbar gross. Seit Workmed den Betrieb aufgenommen hat, gab es schon 125 Zuweisungen von Versicherungen, Behörden, Hausärzten und Psychiatern. Das Team arbeite am Limit, wurde an der Präsentation am Montag gesagt. Ein Ausbau der Kapazitäten sei absehbar.

Eine Tonne Quecksilber unter Gewerbehalle

Giftig Die Ende August wegen zu hoher Quecksilberbelastung gesperrte ehemalige Gewerbehalle in Zwingen bleibt für immer geschlossen. Neue Untersuchungen hätten ergeben, dass sich im Boden unter der Halle 500 bis 1000 Kilogramm Quecksilber befinden, sagte am Montag Andreas Schärer, Gemeindeverwalter von Zwingen. Deshalb müsse die Halle abgebrochen und der Boden abgetragen werden. Mit dem Entscheid folge die Gemeinde Zwingen einer Empfehlung des Amts für Umweltschutz und Energie (AUE). Dieses hatte nach der Schliessung der Halle Ende August weitere Messungen vorgenommen.

Genutzt worden war die alte Gewerbehalle bis zur Sperrung von Fasnachtscliquen und Privatpersonen für Lagerzwecke sowie für Bau- und Reparaturarbeiten. Nun geht das AUE davon aus, dass mit den Sanierungsarbeiten des gesamten Areals 2021 begonnen werden kann. 2020 soll ein Sanierungsprojekt vorliegen. Mit der definitiven Schliessung der Halle will Zwingen für Kinder und Erwachsene den Sicherheitsschutz «wirksam sicherstellen». (sda)

SBB lässt Passagiere stehen

ÖV Der tödliche Bahnunfall in Zwingen vom 23. November hat auch eine Woche später noch Nachwirkungen. Die damals geplanten Bauarbeiten werden derzeit nachgeholt. Gestern kam es deswegen zu Zugausfällen auf der Strecke. Bis 7.30 Uhr wurden Ersatzbusse eingesetzt.

Die Zugausfälle im Laufental hatten auch Auswirkungen auf den Betrieb im Oristal: Weil ein Teil der Fahrzeugflotte blockiert war, verkehrten zwischen Basel und Olten S-Bahnen teilweise mit zu geringer Kapazität. Mit Einschränkungen im Eisenbahnbetrieb ist noch bis kommenden Sonntagabend zu rechnen. (amu)

Vom Schaf zum Weihnachtsbaum

Trockenheit Wolle taugt nicht nur zur Wintermütze, sondern auch als Dünger. Die Geschichte eines nachhaltigen Kreislaufs aus Zunzgen.

Schäfer Toni Pianta war noch nie um deutliche Worte verlegen. Darum zögert er auch nicht, wenn er jetzt sagt: «Es ist eine Schande!» Pianta hält in Sissach knapp 100 Schafe. Sie sind Rasenmäher und liefern neben Fleisch einen zweiten Rohstoff, der aber nicht im Verkaufsregal landet, sondern vielfach in der Kehrichtverbrennung: Wolle.

Man muss sich das vor Augen führen: Mit immensem Aufwand züchtete die Menschheit über Jahrhunderte Schafrassen, deren Fell unablässig wächst, um sich darin zu kleiden und sich gegen die Kälte zu schützen. Und heute ist ebendiese Wolle ein überflüssiges Nebenprodukt, das nur mehr Kosten verursacht. Das ist die Schande, die Toni Pianta meint.

900 Tonnen Wolle pro Jahr

Denn die Felle der Schafe wachsen noch immer ohne Unterlass. Und darum werden Schafe noch immer zweimal jährlich geschoren. Pianta erhält dafür Besuch von Simon Scott. Scott ist Neuseeländer. Zweimal im Jahr reist



Toni Pianta (links) und Beat Hugli in der Baumschule in Zunzgen. Hier wird Wolle eingesetzt, um den Boden zu düngen. Foto: Nicole Pont

er nach Europa, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen – als professioneller Scherer.

Dann tingelt er von Halter zu Halter, um von jedem sechs Franken pro geschorenem Schaf zu erhalten. Dieselben sechs Franken pro Schaf summieren sich

für Toni Pianta zu einem Betrag von 1200 Franken im Jahr. Und der hält nur 100 der rund 350 000 Schafe in der Schweiz, die jährlich um die 900 Tonnen Wolle produzieren.

Ein Drittel dieser Wolle verarbeitet mittlerweile die fiwo mit

Sitz im thurgauischen Amriswil. Die Sozialinstitution, die über 30 Langzeitarbeitslose beschäftigt, hat sich seit ihrer Gründung 2006 zur grössten Wollverarbeiterin der Schweiz entwickelt. Über das ganze Land verteilt unterhält sie Sammelstellen, eine davon betreibt Pianta in Sissach.

Die fiwo bezahlt keine sieben Franken pro Kilogramm Wolle, wie noch vor 25 Jahren. Aber die 85 Rappen für die beste Qualität seien besser als nichts, sagt Pianta. Ums Geld geht es ihm dabei aber nicht: «Mir geht es um eine würdevolle Verwendung dieses tollen Produkts.»

Aus der besten Wolle, den Rücken- und Flankenvliesen, produziert sie Strickgarn und Topfuntersetzter, Sitzkissen, Duvets und Matratzen. Die qualitativ schlechtere, die kurzhaarige Wolle vom Kopf oder den Beinen, wird zu Hausdämmungen – und Dünger. Unter Zugabe von Rapschrot und Algen wird die geschredderte Wolle dafür in Pellets gepresst.

Hier kommen Anita und Beat Hugli ins Spiel. Die Landwirte ha-

ben drei Standbeine: Die Jungviehaufzucht und die Vermehrung von Wildblumen auf ihrem Hof in Eptingen sowie eine Weihnachtsbaumschule in Zunzgen, die seinerzeit Anitas Vater auf fünf Hektaren ausbaute.

Sie verkaufen die Bäume direkt ab Hof, die Saison ist gerade angelaufen, und wer will, kann seinen Baum sogar selber fällen. Das funktioniert derart gut, dass sie 2018 von der IG Suisse Christbaum für die schönste Nordmanntanne der Schweiz geehrt wurden.

Doch die zunehmenden Hitzesommer setzen nicht nur den hiesigen Wäldern zu, sondern auch den Christbäumen der Hugi. Besonders im ersten Jahr ihrer Anzucht sind diese anfällig auf Trockenheit. «Wir hatten 2018 etwa 30 Prozent Ausfälle», erzählt er. Und hierbei soll Schafwolle nun Abhilfe schaffen?

Verbesserte Bodenaktivität

«Das ist unser erster Versuch. Ob die Wolle wirkt, kann ich noch nicht sagen. Aber ich will nichts unversucht lassen, den Bäumen

einen besseren Jugendstart zu ermöglichen.» Mit Jugendstart meint der Landwirt die erste Zeit nach der Anpflanzung in seinem Hain. Da hat der Baum allerdings bereits vier Jahre Baumschule im Geäst. Bis er geschmückt in den Stuben der Region steht, vergehen weitere sechs bis zehn Jahre.

Hugi probt mit mehreren Düngern. Von allen erhofft er sich eine verbesserte Bodenaktivität. Sie soll zu regerem Wurzelwachstum und dadurch zu einer höheren Aufnahme von Wasser führen. «Ich bin zuversichtlich, dass der Dünger auch die Fähigkeit des Bodens verbessert, um Wasser zu speichern.»

Daraus, dass die Wolle sein Favorit unter den getesteten Düngern ist, macht Beat Hugli keinen Hehl. Immerhin hält er respektive seine Eltern selbst 20 Schafe. Die paar Fränklein, die sie für deren Wolle bekommen, decken gerade so die Kosten für den Wolldünger. Beat Hugli ist etwas anderes viel wichtiger: «Es wäre der perfekte Kreislauf.»

Lucas Huber